

Robert Mrózek, Cieszyn

Das onymische System und seine Subsysteme (anhand der slawischen Sprachen)

1. Forschungen, welche die linguistische Theorie vom Wesen und der Eigenart des Eigennamens innerhalb des allgemeinen Sprachzeichensystems bereichern sollen, dürfen nicht nur auf eine präzise Bestimmung des strikt onymischen Status des Nomen proprium zielen, sondern müssen vielmehr auf die Ermittlung onymischer und kommunikativer Determinanten gerichtet sein, die die Beziehungen zwischen den betreffenden Komponenten der Eigennamensphäre der Sprache regeln. Die Untersuchungen müssen auch die spezifischen Eigenschaften der kategorialen Komponenten dieser Sphäre mit berücksichtigen, die sie in einzelne Subsysteme, wie Toponymie, Anthroponymie, Zoonymie und Kosmonymie einteilen lassen.

Die Wahrnehmung der Grundunterschiede in den Regelmäßigkeiten und dem Hergang des appellativischen und des nominal-proprialen Nominationsaktes, die sich aus der Tatsache ergeben, daß die Entstehung der Eigennamen eine besondere Realisierung der Nominationsverfügbarkeit der Sprache ist, sowie die Berücksichtigung der Restriktionen in der Verwertung des Sprachsystems (namentlich in der Wortbildung und Flexion) – dies beides läßt die Sphäre der Eigennamen als ein relativ autonomes Ganzes betrachten, das innerlich organisiert und nach bestimmten systemhaften Regeln geordnet ist. Diese Regeln soll man aber nicht nur auf die (A) systeminternen konstitutiven Determinanten, sondern auch auf den (B) sozialkommunikativen Kontext beziehen.

Das onymische System kann nämlich auf zwei Arten verstanden werden: erstens in Kategorien eines abstrakten Seins im Kontext des Sprachsystems – als spezifische Unterordnung der Elemente einer nichtappellativischen Sphäre der Sprache den Regeln einer proprialen Organisation, zweitens – in Kategorien der Sprachpraxis als ein konkretes Produkt der Onymisierungsprozesse, die innerhalb bestimmter Kommunikationsgemeinschaften verlaufen.

Ein Ergebnis der Differenzierung von Onymisierungsvorgängen sind die (nach Subsystemen: dem toponymischen, anthroponymischen usw.) Namentypen. Sie sind vorwiegend mehrschichtig, da sie nämlich u.a. von älteren und jüngeren ethnisch-linguistischen, sozial-kulturellen oder administrativen Beziehungen bestimmt werden. Die Bereiche des Kommunikationsumlaufes der betreffenden Namen – als der mehr oder weniger stabilen Elemente der erwähnten Namentypen – sind auf den Hauptebenen des gesellschaftlichen Sprachkontaktes, und zwar auf der allgemeinen (hochsprachlichen), regionalen, wie auch der individuellen Ebene differenziert.

1.1. In Hinblick auf die (A) *systeminternen Determinanten*, welche das onymische System gestalten, bestimmen die Regeln:

1) den Bereich der Nominationsverfügbarkeiten des Systems, die ein namenbildendes Register von semantischen Motivationen umfaßt. Dieses Register ist von der Kategorie des onymischen Objektes bestimmt. Unter onymischem Objekt verstehen wir die Menge von Motivationsmerkmalen. Die Siedlung als toponymisches Objekt z.B. vereinigt in sich Merkmale, die auf ihre physiographische, ethnische, kulturelle und andere Eigenschaften hinweisen. Die Wahl eines dieser Merkmale im jeweiligen Nominationsakt entscheidet über die semantische Motivation des Toponyms. Jenes Register von Motivationen ist nach dem Charakter der toponymischen, anthroponymischen, zoonymischen und der anderen Objekte differenziert.

2a) den Komplex von formalen, die semantischen Motivationen bedienenden Sprachmitteln, wie vor allem die spezialisierten namenbildenden Ableitungsmorpheme und die Konstruktionsmodelle der Mehrkonstituentenbildungen.

2b) den genetisch-kategorialen Charakter des onymischen "Baustoffes" und die Bereiche seiner Verwertung in namenbildenden Vorgängen, die durch entsprechende Motivationen determiniert werden, und zwar in der deappellativischen Derivation der Toponyme, Anthroponyme und der Zoonyme bzw. in der Transonymisierung, die (nach meiner Auffassung) die Ableitung von Anthroponymen, Toponymen und anderen onymischen Bildungen in Rahmen der einzelnen Namenkategorien umfaßt.

3) den Beziehungsgrad der Systemelemente im gegebenen, d.h. dem allgemeinen, regionalen oder lokalen Areal des onymischen Kontextes. Diese Determinante bestimmt folglich zweierlei Vorgänge und Erscheinungen: einerseits (a) die Dynamik und den Bereich der formalen Umbildungen der Namen (z.B. im Subsystem der Toponyme beobachtet man

sie vornehmlich in der Anonymie und der städtischen Mikrotoponymie); andererseits aber (b) die Stabilisierung der Namen innerhalb des Systems und ihren funktionalen Ausdruck (es ist u.a. eine Wirkung der Namengebungsnorm).

1.2. Die von diesen Regeln bestimmten onymischen Systemeinheiten hängen gleichzeitig vom jeweiligen (B) *gesellschaftlich-kommunikativen Kontext* ab. Die Regeln jenes Kontextes beziehen sich auf:

1) das Offizielle und Inoffizielle als die onymischen Kategorien, welche die Sphäre der nominal-proprialen Relationen dichotomisch differenzieren, vor allem aber über den Charakter der Nominationsakte und ihre Folgen entscheiden; die Folgen der Nominationsakte hängen u.a. mit der systemeigenen Beständigkeit und gleichzeitig der Variabilität der Namenbildungskonstituenten zusammen.

2) auf die Makro- und Mikrosphären des funktionalen Gebrauchsbereichs der Namen im sozialen Kommunikationskontakt, und zwar dem allgemeinen, lokalen (örtlichen) und dem individuellen, wobei jede der beiden Sphären bestimmte Folgen bewirkt, welche die Eigenschaften und das Funktionieren des Systems betreffen; z.B. gestalten sich auf der lokalen Ebene die onymischen Beziehungen in Rahmen der städtischen und ländlichen Mikro-Kommunikationsgemeinschaften. Diese Beziehungen entscheiden beispielweise über die quantitative und qualitative Beschaffenheit der Ressourcen der städtischen Mikrotoponymie bzw. Anonymie und auch der herkömmlichen volkstümlichen (ländlichen und städtischen) Zoonymie. Das gleiche beobachtet man in Familien- und Sozialgruppen, welche auf die anthroponymischen Bestände infolge individuell motivierter Auswahl und des Funktionierens der Vornamen (ihrer offiziellen und der inoffiziellen diminutiv-hypokoristischen Formen), sowie der Spitznamenschöpfungen wesentlich einwirken.

1.3. Die Resultate der Einwirkung von Regeln der inneronymischen und der kommunikativen Ebene aufeinander bestimmen entsprechende Kennzeichen der proprialen Systemhaftigkeit gegenüber der appellativischen. Die Beteiligung der Eigennamenssphäre in der Sprache hängt konkret mit dem Charakter und der Spezifik der kategorialen Komponenten dieser Sphäre zusammen und differenziert jeweils die spezifische Beschaffenheit der Toponymie, Anthroponymie, Zoonymie und Kosmonymie.

2. Ausdrücklich und wohl am vollkommensten kommt die Wirkung dieser Regeln zum Vorschein innerhalb des mehrschichtigen toponymischen

Subsystems, wo die spezifischen Merkmale der inneren Relationenordnung der Elemente und der kommunikative Umlauf dieser Elemente von den Mengen der Oikonyme, Anoikonyme und Hydronyme konstituiert werden. Über die Aussonderung dieser Mengen entscheiden ihre Systemeigenschaften (-unterschiede), die sich auf die vorstehend dargestellten onymischen Regeln beziehen.

Das anoikonymische Subsystem (Namen von unbewohnten Plätzen) unterscheidet sich vom oikonymischen (Namen von bewohnten Plätzen) durch einige Merkmale. Zu ihnen zählen:

- (1) ein reduziertes Register von Nominationsmotiven;
- (2) eine größere Vielfalt von Namenkonstruktionsmodellen;
- (3a) eine kompliziertere Relationenordnung innerhalb der Elemente des lokalen onymischen Kontextes (siehe unter 2.3.); davon hängen zwei weitere Merkmale ab:
 - (3b) eine größere Dynamik der Namenumbildungen;
 - (3c) eine geringere Stabilität der Funktion der Subsystemelemente;
- (4a) der inoffizielle Charakter der Nominationsakte (die Namengebung erfolgt meistens ohne amtliche Mitwirkung); hiervon kommen folgende Eigenschaften her:
 - (4b) die Unbeständigkeit und Veränderlichkeit der Elemente dieses Subsystems;
 - (4c) der Namenparallelismus und ein häufigeres Vorkommen von Namenvarianten;
- (5) die Einschränkung des Gebrauchsbereiches der Namen auf kleinere ländliche und städtische Kommunikationsgemeinschaften (dieses Merkmal begründet die Äquivalenz (Gleichwertigkeit) und die Austauschbarkeit der Termini des anoikonymischen Subsystems und des mikrotoponymischen Subsystems).

2.1. Der Charakter der toponymischen Objekte (im Grunde sind das bewohnte und unbewohnte Plätze) oder genau genommen, der ihnen bei ihrer Charakteristik zugeschriebene Komplex von Merkmalen – wirkt ein auf die Differenzierung des Registers von semantischen Namenbildungsmotivationen mitsamt ihren formal-sprachlichen Exponenten, die toponymisch spezialisiert sind.

Den Gesamtbestand von Nominationsmotiven, die über die Entstehung der Oikonyme entscheiden, widerspiegeln die Klassifizierungsversuche, die schon vor einigen Jahrzehnten in der slawischen Namenkunde unternommen wurden. Diese Klassifizierung geht von dem genetisch-se-

mantischen Kriterium aus. Auf dieser Grundlage werden folgende Klassen von Oikonymen festgesetzt:

(1) topographische Namen (sie weisen auf die ursprüngliche Gelände- oder Bodenbeschaffenheit oder auf die Tier- und Pflanzenwelt des besiedelten Ortes hin), vgl. poln. *Baginiec* (urspr. *Bagieniec* aus *Bagniec* – Gsg. *Bagieńca*), nsorb. *Vageńc* < **bagnьcъ* zu *bagno* // *bagń* ‘Sumpf, Moor, bot. *Ledum palustre*’; poln. *Bełk* zu poln. dial. *bełk* ‘Wirbel, Strudel’; poln. *Brnie*, *Brenna* < **brъnъje* ‘lutum, aufgeweichter Boden’, Adj. *brъnъnъ* – im Poln. appellativisch nicht belegt; poln. *Brzeg* zu *brzeg* ‘Ufer, Küste’, dial. auch ‘Hügel, Anhöhe’; poln. *Bukowa*, *Bukowiec*, *Bukowina*, *Bucze*, tsch. u. slwk. *Bukovec*, nsorb. *Buk*, *Bukow*, osorb. *Bukojna* – alles zu **bukъ* ‘Buche’: poln., tsch., slwk., osorb., nsorb. *buk*; poln. *Chełm*, *Chełmek*, *Chełmiac*, *Chełmno*, tsch. *Chlum*, *Chlumeck*, *Chlumeck*, osorb. *Chołm*, *Chołmy* Pl. – zu **chłmъ* ‘Hügel, Anhöhe’: tsch. *chlum*, osorb. *chołm*, poln. App. nicht belegt; poln. *Dębe* n., *Dąbie*, *Dębina*, *Dębno*, *Dębowiec*, tsch. *Dubá*, *Dubinné*, *Dubnice* f., *Dubnička*, *Dubovec*, *Dubovica*, slwk. *Dubnica*, osorb. *Dubc*, nsorb. *Dubo* n. // *Duby* m. Pl. zu **dōbъ* ‘Eiche’: poln. *dąb*, tsch., slwk., osorb., nsorb. *dub*; poln. *Gwoźnica*, *Zagoździe*, *Zagwoździe*, nsorb. *Gozd* m., *Gozda* f., osorb. *Hózk* (<*Hózdk*), *Hóznica* (<*Hózdnica*) – zu **g(v)ozd* ‘Wald, Forst’: apoln. *gozd* (die gv-Lautform ist nur in ON erhalten), tsch. *hvozď*; poln. *Kamieniec*, osorb. *Kamjenc*, ukr. *Kameneć* < **kameńcъ* zu *kamy* – Gsg. *kamene*, Asg. *kamień*: poln. *kamień*, osorb. *kamjeń*; ukr. *kameń*; poln. *Ostrów*, *Ostrowiec*, *Ostrowik*, *Ostrowite*, tsch. *Ostrov*, nsorb. *Wotšov*, *Wotšowc*, *Wotšowce* Pl. zu **ostrovъ* ‘(Fluß)insel, Werder, Holm’: poln. *ostrów*, tsch. *ostrov*, nsorb. *wotšov*; poln. *Pierściec*, *Piersna* – zu apoln. *pierśc* ‘Bodenart’, Adj. *piers(t)ny* ist im poln. app. Wortgut nicht belegt; poln. *Turawa*, *Turek*, *Turza*, slwk. *Turieć*, osorb. *Turjo* n., nsorb. *Turjej* – zu **turъ* ‘Auerochs, Ur’: poln., slwk., o- u. nsorb. *tur*;

(2) Kulturnamen (nach den von Menschen geschaffenen Objekten der materiellen Kultur und seltener nach Begriffen aus dem Bereich der geistigen Kultur), vgl. poln. *Cerekwica*, nsorb. *Cerkwica* – zu **čřky* – Gsg. *čřkъve*, Asg. *čřkъvъ* ‘Kirche’: apoln. *cyrki*, *cerki* – *cyrekwie*, *cerekwie* – *cyrkiew*, *cerkiew*, nsorb. *cerkwja*; poln. *Gródek*, *Grodziec*, *Grodzisk(o)*, *Grodziszcz*, *Grodno* (pomoran. *Gardno*), tsch. *Hrádek*, *Hradec*, *Hradisko*, *Hradiště*, slwk. *Hrádok*, osorb. *Hrodžišćo*, nsorb. *Grodck*, *Grožišćo* – alles zu **gordъ* ‘Burg’: poln. *gród*, tsch. *hrad*, osorb. *hród*, nsorb. *grod*; poln. *Hamry* Pl., osorb. *Hamory* Pl., neu *Hamor*, *Hamorišća* Pl. – zu

poln. alt. u. dial. *hamry* Pl. ‚Eisenhammer, Hammerwerk‘, osorb. *hamor* ‚dasselbe‘; poln. *Izbica, Izbicko, Zbicko, Istebna*, tsch. *Istebné*, slwk. *Istebník, Stebník* < *jьstьba ‚Stube, (Bauern)hütte‘: poln. *izba*, dial. *zdba, źba*, tsch. *jistba, jizdba*; poln. *Koszarawa, Koszarzysko* – zu poln. *koszar* m. // *koszara* f. ‚Schafpferch, -hürde‘; poln. *Kościelec, Kościelisko*, tsch. *Kostelec*, slwk. *Kostolec* – zu poln. *kościół*, tsch. *kostel* ‚Kirche‘ (das poln. Lexem ist eine frühmittelalt. Entlehnung aus dem Tsch.); poln. *Lgota*, später *Ligota*, tsch. *Lhota* – zu apoln. *lgota* ‚Siedlung, die für einige Zeit seit ihrer Gründung zinsen- und abgabenfrei ist‘, tsch. *lhůta* ‚Termin, Frist. Festgesetzter Zeitraum‘, atsch. *lhota* ‚Freiheit, Erleichterung, Ermäßigung; Privileg‘ < *lygota* zu *lygъ*, erweitert *lygъkъ* ‚leicht‘; poln. *Mosty* Pl., tsch. *Most, Mostište* – zu poln. und tsch. *most* ‚Brücke‘; osorb. *Nuknica* – zu *nuknica* ‚Vorwerk, Meierhof; Viehhof‘; poln. *Opole* – zu apoln. *opole* ‚Verwaltungs- und Gerichtsbezirk im mittelalt. Polen‘; poln. *Osiek, Osieczno, Osiecznica*, tsch. *Osek*, osorb. *Wosyk*, nsorb. *Wosek* – zu *osěkъ* ‚Verhau, Hain‘: poln. nur toponymisch erhalten, osorb. *wosyk*, nsorb. *wosek*; poln. *Środa* – zu *środa* ‚Mittwoch‘ (an diesem Wochentag wurden hier einst der Wochenmarkt abgehalten); poln. *Nowy Targ* – buchst. Neumarkt – zu *targ* ‚Markt‘; poln. *Tyniec*, tsch. *Tyn, Tynec, Tyniště* – zu **tyнъ* ‚Zaun, Einfriedung, Umfriedung‘: poln. *tyн* (ukrain. Lehnw.) einheimisch in dial. Ableitungen *tynina, tynianka* ‚Zaunlatte aus gespaltenem Holz‘; poln. *Ujazd*, tsch. *Újezd, Újezdec*, slwk. *Ujazd*, osorb. *Wujězd* – zu **ujězdъ* ‚das jmdm. verliehene Stück Land, dessen Grenzen durch Umreiten bestimmt wurden‘; poln. *Wola* – zu poln. *wola* ‚Wille‘, alt auch ‚Freiheit‘, als Basis des Toponyms gleicht das Lexem bedeutungsmäßig dem apoln. *lgota*; poln. *Żar, Żary* Pl. (in dial. Lautform *Żor, Żory* Pl.), *Żdżar, Zdżiar* – zu poln. *żar* ‚Brand, Glut‘, als Basis der Toponyme wohl ‚Brandrodung‘, die Form *Żdżar*, dial. *Żdżiar* geht auf urspr. *Zžar* < **jьz(ъ)žarъ* ‚Brandrodung‘ zurück;

(3) possessive Namen (toponymisierte erstarrte und substantivierte possessive Adjektive, in deren anthroponymischen Basen die urspr. Gründer bzw. Besitzer der Siedlung genannt werden), vgl. poln. *Janikowo* (:PN *Janik*), *Magnuszewo* (:*Magnusz*), *Odolanów* (:*Odolan*), *Piotrków* (:*Piotrek*), *Makoszowy* (:*Makosz*), *Warszawa*, früher *Warszewa* // *Warszowa* (:*Warsz* – Kurzform von *Warcisław*); *Cieszyn, Cieszyno* (:*Ciecha* o. *Ciesza* – kurzf. von *Ciechosław, Ciechomysł* o. ä.), *Jarocin* (: *Jarota*), *Krotoszyn* (: *Krotosza*), *Kędzierzyn* (:*Kędziera* o. *Kędziora*), *Ocin* (:*Ota* < dtsh. *Otto*); *Domaradz* (:*Domarad*), *Drogomyśl* (:*Drogomyśl*), *Małogoszcz* (:*Małogost*), *Nierodzim* (-*mí* :*Nierodzim*), *Ojrzeń*

(:Ojrzan < Ożrzan), Oświęcim (-m: Oświęcim), Poznań (:Poznan), Radogszcz (:Radogost), Racibórz (:Racibor), Simoradz (<Siemoradz : Siemorad); tsch. Adamov (:Adam), Jirkov (älter Jurkov : Jurek, Jirek), Krnov (:Krn); Kojetín (:Kojata), Mrákotín (:Mrákota); Boleráz (:Bolerad), Chotěboř f. (:Chotěbor), Časlav f. (:Časlav), Miroslav m. u. f. (:Miroslav), Mladeč (:Mladek o. Mladec), Radvaň (:Rad(o)van); osorb. Holešov (:Holeš), Manjow (:Manja), Wjelecin (:Wjelata zu asl. zweigliedrigen PN Velimirъ, Velislavъ); Luboraz (:Luborad), Miłoraz (:Miłorad), Njechań (:Njechan, vgl. tsch. Nechanice : Nechan); nsorb. Lubochow (:Luboch), Rańšow (:Raniš); Bětošin (:Bětota); Chošebuz (:Chošebud), Lutobof (:Lutobor), Luboraz (:Luborad);

(4) patronymische Namen (toponymisierte Patronymika, die urspr. die Nachkommen des Gründers bzw. Besitzers der benannten Siedlung nach ihm bezeichneten – Pl.), vgl. poln. Boguszyce (:Bogusz), Gosławice (:Gosław < Gostslaw < Gościslav), Jerzmanice u. Jerzmanowice (:Jerzman < Hermann), Kalembe (:Kalembe < Kalęba), Krzyżanowice (:Krzyżan), Mysłowice (:Mysł), Pawłowice (:Paweł), Warszawice (:Warsz), Żywocice (:Żywota); Maćkowięta (:Maciek), Klimkowięta (:Klimek); tsch. Bohuslavice (:Bohuslav), Domažlice (urspr. Domažilici : Domažil), Heřmanice (:Heřman), Husovice, älter Husice (:Hus), Mirovice (:Mira); osorb. Bolborcy (< Boleboricy : Bolebor), Bošecy (<Bošewici : Bosz), Bošicy (:Bosz), Dobrošicy (:Dobrosz), Janecy (:Jan), Sulšecy (< Sulišovici : Sulisz), Wostašecy (:Wostasz; vgl. poln. Ostaszewo); nsorb. Bobolce (< Bobolice : Bobola), Bošojce (:Boš), Dalice (:Dal), Kochanojce (:Kochan);

(5) ethnische Namen (toponymisierte Namen von Angehörigen verschiedene Bevölkerungsgruppen, wie Ethnika übersiedelte Gruppen von Einwohnern anderer Ortschaften und von Einwohnern bestimmter Teile der Siedlungen), vgl. z.B. poln. Płowce n. Połowce (zu Płowcy // Połowcy 'Polowzen'), Prusy (zu Prusowie 'Pruzen'), Ślężany (zu Ślężanie 'Schlesier'); tsch. Moravany (zu Moravane : Morava 'Mähren'), Poláky (zu Poláci 'Polen'), Srby (zu Srbove 'Sorben');

(6) Berufsamen (besonders die aus der Feudalzeit stammenden Bezeichnungen von Hörigengruppen, die bestimmte Dienste für den Lehnsherrn leisteten - Handwerker sowie andere Beschäftigungen), vgl. poln. Bobrowniki ('Biberwärter' Pl.), Konary ('Pferdezüchter o. -wärter' Pl.), Lagiew-

niki ('Lägelmacher' Pl.), *Psary* ('Hundewärter' Pl.), *Skotniki* ('Viehzüchter' Pl.), *Sokolniki* ('Falkner' Pl.); tsch. *Klad(o)ruby* ('Holzklotzhauer' Pl., auch poln. *Ko(l)drąb*, ukr. *Kolodruby*), *Kovary* ('Schmiede'), *Mydlovary* ('Seifensieder Pl. '), *Rataje* ('Ackerknechte Pl. '), *Tlmače* ('Dolmetscher Pl. '); slwk. *Bečvary* ('Böttcher Pl. '), *Hrnčiáry* ('Töpfer, Haffner Pl. '), *Kováče* ('Schmiede'); osorb. *Žornosyki* (< **Žřnosěky* 'Mühlsteinhauer Pl. ');

(7) Familien- und Sippennamen (toponymisierte Namen der Bewohner einer Siedlung, die nach dem Namen ihres Stammvaters benannt wurden – Pl. t.), vgl. poln. *Boguty* (: *Boguta*, Kurzform von *Bogusław*, *Bogumił*), *Tworki* (: *Tworek*, Kurzform von *Tworzyjan* – *Florian*); tsch. *Jakuby* (: *Jakub*), *Vojslavy* (: *Vojslav*).

Vor dem Hintergrund dieser oikonymischen Motivationen wird die für das anoikonymische Subsystem charakteristische Konzentration der namenbildenden Vorgänge auf die topographische, die kulturelle und die possessive Motivation sichtbar. Ebenso wie bei dem oikonymischen Subsystem wirken auf die Differenzierung der Motivationserscheinungen chronologische und geographische (regionale) Faktoren ein. Unabhängig von ihnen bilden aber Anoikonyme (Mikrotoponyme) mit topographischer Motivation den größten Vorrat von onymischen Einheiten. Diese Motivation ist aber von zweierlei Qualität: entweder charakterisierend (vgl. z.B. die Namen: poln. *Czarny* : *czarny* 'schwarz', *Kobyła* : *kobyli* 'die Stute betreffend, Stuten-': *kobyła* 'Stute', *Wysoka* : *wysoki* 'hoch'; slwk. *Kriváň* : *kriváň* 'Krümmling' : *krivý* 'krumm'; tsch. *Špičák* : *špičatý* 'spitz, spitzig') oder lokalisierend (vgl. poln. *Krajne* : dial. Adj. *krajny* 'am Rande gelegen' : *kraj* 'Rand', *Nadstawnik* : Adj. *nadstawny* 'am Teiche gelegen' : *nad stawem* 'am Teiche', *Zarzeczna Odnoga* : Adj. *zarzeczny* 'hinter dem Fluß gelegen' und *odnoga* 'Flußarm'; slwk. *Podbrezová* : *podbrezový* 'unter den Birken gelegen'; tsch. *Záluži* : *za luhem* 'hinter dem Bruch oder einer feuchten Uferwiese gelegen', *U pěti dubů* 'An den fünf Eichen'). Es wird entweder die eine oder die andere Motivationsqualität in den lokalen Kommunikationsgemeinschaften vorgezogen.

Die selten unter den Anoikonymen vorkommenden Familien- und Sippennamen oder die toponymisierten alten Berufsbezeichnungen sind Ergebnis entweder einer Erweiterung des Funktionbereichs (der oikonymische und anoikonymische Objekte einschließt) oder einer „Herabsetzung“ der Oikonyme in der Rangordnung der toponymischen Funktio-

nen. (In solchen Fällen kann die Anoikonymie bei Entdeckung der Namen verschollener Siedlungen behilflich sein.)

Im großen und ganzen gehen aber die Verrückungen in der Relationen-anordnung der beiden besprochenen Toponymensubsysteme in entgegengesetzte Richtung, und zwar vom denotativen Zusammenhang mit dem anoikonymischen Objekt zu dem Zusammenhang mit dem oikonymischen Objekt. Diese eigenartige „Rangerhöhung“ im Subsystem der besagten Namen kann vorgangsmäßig entweder ein- oder mehrphasig sein, was von außersprachlichen Faktoren bewirkt und bedingt ist (z.B. poln.: Teich *Tarlisko* 1560 – Feld *Tarlisko* 1823 – ON *Tarlisko* 1900).

Doppelte, andersartige Relationen (z.B. die lokalisierende und possessive: poln. *Krajny // Adamów*), die sich im Gebrauch einer kleinen lokalen Kommunikationsgemeinschaft auf ein und dasselbe Objekt beziehen, bewirken die Entstehung von Namendupletten und die Erscheinung des Parallelismus in der Namengebung innerhalb des anoikonymischen Subsystems.

2.2. Der Komplex von formal-sprachlichen Mitteln, welche zum Ausdruck der Nominationsmotive dienen, trägt Merkmale der entsprechenden Spezialisierung, die weitaus deutlicher in der Oikonymie sind. Darüber entscheiden die im historischen Entwicklungsvorgang ausgebildeten Konstruktionsmodelle und Namenbildungstypen, die sich infolge einer graduellen Spezialisierung besonders – in der toponymischen Derivation – aktiver Ableitungssuffixe entwickelt hatten (vgl. z.B. Toponyme mit possessiver und patronymischer Motivation).

Die Anoikonyme, die ein jüngeres Subsystem in bestimmten chronologischen Grenzen aufbauen, zeigen demgegenüber ihre Eigenart in zahlreichen mit den topographischen Termini übereinstimmenden Namen auf, wie auch in Namen, in denen die Einwirkung des lokalen mundartlichen Untergrundes in einer besonderen Produktivität bestimmter Ableitungssuffixe unverkennbar ist. Eigen ist diesen Anoikonymen auch das Vorhandensein von Mehrkonstituentenbildungen, die in dem anoikonymischen Subsystem mit den eingliedrigen Konstruktionen koexistieren (z.B. eine possessive Motivation haben folgende Namenkonstruktionen: poln. *Dawidowa Rola*, *Dawid-ka*, *Dawid-ówka*. Letzten Endes gehen alle diese Bildungen auf die ursprüngliche Bedeutung *Dawidowe Pole* = Dawids Feld – das Dawidsche Feld oder *Dawidowa Rola* = Dawids Acker – der Dawidsche Acker zurück).

Spezifische Systemeigenschaften zeichnen das städtische Namengut aus. Außer solchen Merkmalen wie die genetisch-motivierende und kategoriale Inhomogenität der Namenkonstituenten, ferner die formale Differenzierung und Variabilität der Systemelemente besteht hier eine beachtliche Diskrepanz zwischen dem 'theoretischen' (offiziellen) System und seiner Realisierung (Aktualisierung) in der kommunikativen Praxis; z.B. der Straßenname *ul. J.Matejki* = J.Matejkostraße – buchstäblich die 'Straße des J.Matejko' wird in der Umgangssprache mit der Ellipse des Gliedes *ulica* 'Straße' gebraucht: *mieszkam na Matejki* (G.sg.) 'Ich wohne in der Matejko (-Straße)': Die Genitivform *Matejki* wird aber sekundär mit der gleichlautenden quasi-Nominativpluralform *Matejki* verwechselt, woraus sich in der Umgangssprache später die Phrase *mieszkam na Matejkach* entwickelt hatte, wo *na Matejkach* die Präpositionalgruppe *na Matejkach* wörtlich *in den Matejkos* (also Loc.pl.!) bedeutet.

2.3. Die jüngeren Systeme, die im Stadium einer Festigung begriffen sind, bestimmt eine lebendige Anknüpfung an das bereits bestehende Sprachgut, und zwar sowohl an das appellativische wie das onymische. Diesen Zusammenhang kennzeichnet eine weit- und tiefgehende „Regionalisierung“ der Namenbildungserscheinungen und -vorgänge. Dies betrifft nicht nur die Produktivität bestimmter Namenstypen und die Reichweite ihrer Verbreitung, sondern in gleichem Maße die qualitativen Merkmale des onymischen „Baustoffes“, die von Eigenschaften des lokalen dialektalen (mundartlichen) Sprachguts bestimmt werden.

Aus den hier angedeuteten Prozessen sind auch Hydronyme nicht ausgeschlossen. Auch sie unterliegen verschiedenartigen Relationenanordnungen einschließlich der Beziehungsoppositionen der Komponenten eines regionalen, vor allem aber eines lokalen onymischen Kontextes; dieser wird in den untersten kategorialen Anordnungen von den Namen von Landobjekten und von Gewässernamen bestimmt (vgl. z.B. die formalen Beziehungen zwischen Namen verschiedener Objekte: poln. *Ciepla Dolina* (ein Tal) : *Cieplica* (ein Rinnsal), *Zadni Potok* (ein Bach) : *Zadnik* (ein Teich)).

Diese Relationenanordnung determiniert verschiedenartige Namenbildungsprozesse innerhalb des anikonymischen Subsystems, dessen Elemente Strukturalumbildungen unterliegen, die diktiert werden von der Notwendigkeit einer deutlichen Darlegung der denotativ-individualisierenden Funktion der im System bestehenden Namen (z.B. poln. *Powieśny Potok* (attributive Wortfügung) – *Powieśny* (Ellipse der substantivischen

Komponente) – *Powieśnik* (unverberendes Derivat) – nach der Auslassung des zweiten Gliedes und derivativer Umbildung).

In Univerbierungsvorgängen sind verschiedene namenbildende Ableitungssuffixe aktiv (z.B. *-ak, -ec, -acz, -(n)ik* - in den Namen: poln. *Chłodniak, Jastrzębiec, Podbagniacz, Zapłotnik*), zuweilen in der Funktion konkurrierender toponymischer Suffixe, die das Vorhandensein von Konstruktionsvarianten im System bewirkt (vgl. poln. *Bagieni-ak: Bagienik*, tsch. *Kostelň-ák: Kosteln-ík*). Über die Differenziertheit der Aktivitätsbereiche dieser Exponenten entscheidet u.a. die regionale Dimension der funktionalen Spezialisierung einiger von ihnen; es ist eines der möglichen Elemente der Systemspezifik.

Regionale und lokale Kennzeichen hat auch die Dynamik der Toponymisierungsphänomene, die zu einer Stabilisierung bestimmter Relationen zwischen Elementen des Namensystems tendieren, das sich auf der Ebene lokaler Sprachgemeinschaften gestaltet. Ein zufällig gemischter ethnischer Charakter dieser Gemeinschaften kann zusätzliche Komplikationen in der Relationenanordnung innerhalb des Systems verursachen.

3. Die spezifische Wirkung der onymischen Regeln im Rahmen der Anthroponymie wird von dem Prozeß einer evolutiven Gestaltung in chronologischen Auflagerungen der Systemelemente bestimmt: angefangen von einfachen Eigennamen (d.h. von slawischen, christlichen, romanischen und anderen in ihrer vollen, gekürzten oder abgeleiteten Form bzw. den deappellativen Namen mit identifizierender Funktion) - über textuelle nominal-deskriptive Wortverbindungen (d.h. Namen mit attributiver Bestimmung, die auf den Ort der Herkunft oder den Namen des Vaters des ursprünglichen Namenträgers hinwies, vgl. z.B. *'Grzimek heres de Brod → Grzimek de Brodi, Jaszek heres Solaczski → Jasko Solaczski; Igorъ synъ Jaroslavъ → Igorъ Jaroslavicъ'*), aus denen später die synthetischen Prototypen der von Toponymen oder vom Namen des Vaters abgeleiteten Familiennamen mit formalen Exponenten der betreffenden Relationen entstanden sind - bis auf völlige „Proprialisation“ der beim Entstehen der Familiennamen vorgehenden Verwandlungen, die mit einer Stabilisierung der Familiennamenelemente in den slawischen Zwei- oder Dreinamensystemen abgeschlossen sind (vgl. *Michail Sergejevič Gorbačov*). Diese Evolution, die im slawischen Gebiet den Charakter eines spontanen und differenzierten Prozesses hatte (unterschiedlich verlief er auch in bestimmten sozialen Schichten und Gruppen), - beschloß ein amtlicher Eingriff - nämlich die behördliche Festsetzung der gebräuch-

lichen Namen. Infolge der amtlichen Bestimmung von offiziellen Familiennamen entstanden sozusagen zwei Systeme von Namen: das offizielle und das nichtoffizielle, das in kleineren Kommunikationsgemeinschaften funktioniert. Die nichtamtliche lebendige Personennamenbildung setzt direkt das frühere Eigennamensystem fort, und die deappellativen Namensschöpfungen bilden sozusagen den semantisch-motivierenden Mechanismus der ursprünglichen Nominationsakte nach, die den alten Namenindex konstituierten.

3.1. Demnach werden die Äußerungen der für die ganze Eigennamensphäre verallgemeinerten onymischen Regeln zwar auf kohärente Weise sowohl in der Ausbildung von systeminternen Merkmalen als auch in den Abhängigkeiten von dem sozialkommunikativen Kontext wahrnehmbar, jedoch die Spezifik des anthroponymischen Objektes als eines Komplexes von motivierenden Merkmalen, sowie die evolutiv festgesetzten Mehrkonstituentenstrukturen der Anthroponyme bringen hier eigenartige Modifizierungen auf zwei verschiedenen Ebenen hervor: auf der synchronischen und der diachronischen Ebene.

Diese Modifikationen beziehen sich u.a. auf die systemhaften quantitativ-qualitativen Folgen des Nominationsaktes. Dieser kann aber entweder auf einer Auswahl aus dem festgesetzten Namenregister beruhen oder auf Grund einer semantisch motivierten Kreation ein neues Systemelement ins Leben rufen. Dabei entscheiden solch kontextuelle Determinanten wie der offizielle und der inoffizielle Charakter der Nomination zusätzlich über Stabilität der Systemelemente.

Im Gegensatz zu dem grundsätzlich geschlossenen Index der offiziellen Vor- und Zunamen, der eine theoretisch stabile und entsprechend statistisch markierte Menge bildet (in der Praxis gibt es freilich auch hier Umbildungen und Verrückungen), zeichnet die Vornamen, die in ihren Kommunikationsgemeinschaften funktionieren, eine auffallende morphologische Offenheit und Veränderlichkeit aus. Sie weisen dort einen großen Reichtum von deminutiv-hypokoristischen Ableitungsbildungen auf (die augmentativ-deteriorativen Bildungen kommen allerdings seltener vor). Manche Koseformen der Vornamen erfüllen auch die Funktion ihrer Grundformen, namentlich auch solche, die trotz Lexikalisierung den Zusammenhang mit ihren Ausgangsbasen deutlich bewahrt haben. Grundsätzlich aber läßt die polnische amtliche Norm keine Koseformen im offiziellen Namenindex zu. Wir sehen hier von Sonderfällen ab, wie z.B. die ursprüngliche Koseform *Jacek* zu *Jacenty*, die ihre Grundform völlig verdrängt hat, oder *Halszka* (eigentl. **Halzka*), eine apoln. Koseform zu

Halźbieta (= npoln. *Elźbieta*), die neben der neuen Grundform *Elźbieta* als ein von ihr unabhängiger Name gebraucht wird; neben *Bartłomiej* tritt heute als selbständiger Vorname die wiederbelebte alte Koseform *Bartosz* auf.

Eine Grundopposition – auch vom Gesichtspunkt des emotional-stilistischen Wertes aus – ist hier die Opposition der offiziellen und der inoffiziellen Formen, aber die Makro- und Mikrosphäre ihrer funktionalen Anwendung (ihres Funktionbereiches) im sozialen Kommunikationskontakt unterscheidet drei Schichten in der Menge (Klasse) von Personennamen: die offiziellen Vornamen, die inoffiziellen und die Vornamen, die zu einer Übergangsschicht gehören (vgl. dazu den Fall *Bartosz* = etwa dt. *Bartel* neben *Bartłomiej* = *Bartholomäus*).

3.2. Den Komplex der in der Anthroponymie spezialisierten formal-sprachlichen Mittel, die in den von offiziellen und inoffiziellen Namen abgeleiteten Formen vorkommen, bestimmen u.a. folgende Ableitungsprozesse: die Reduzierung der Lautmenge/Lautgestalt des Namens (vgl. z.B. *Magdalena* – *Lena*, *Marysia* – *Rysia*, *Andrzejek* – *Ajek*, *Romana* – *Roma*); der Lautwechsel im Auslaut des Grundmorphems (vgl. *Beata* > *Beacia*, *Józef* > *Józio* – mit zusätzlicher Mutilation, d.h. Verstümmelung, Stutzung des Grundmorphems); paradigmatische Ableitung (vgl. z.B. *Ewusia* > *Ewuś*, *Jacusz* > *Jacusia*).

Im Gesamtbestand der Ableitungsmittel kommen neben den movierenden parallelen Ableitungssuffixen (vgl. *-ek/-ka*, *-uś/-usia*, *-unio/-unia*) auch hinsichtlich Genus neutrale (vgl. *-atko*, *-isko*) und nur ein Genus zeigende (z.B. *-ica*) Suffixe vor.

Die Möglichkeit einer Derivation mittels paralleler maskuliner und femininer Suffixe setzt bei den inoffiziellen Anthroponymen das Vorhandensein im Bestand der offiziellen Anthroponyme neben den männlichen Namen ihre movierten weiblichen Entsprechungen voraus (vgl. z.B. *Jan* > *Janek*, *Jaś*, *Jasiek* – *Janina* > *Janka*, *Janeczka*, *Jasia*, *Jaśka*; *Kazimierz* > *Kazik*, *Kazek*, *Kazio* – *Kazimiera* > *Kazia*; *Stanisław* > *Stas*, *Stasiek*, *Stach*, *Staszek* – *Stanisława* > *Stasia*, *Staśka*, *Stacha*, *Staszka*, *Stachna*). Da es aber im Polnischen kein weibliches Gegenstück zu *Piotr* gibt (vgl. dt. *Petra* zu *Peter*), so gibt es hier auch keine weibliche **Piotrusia* neben der männlichen Koseform *Piotruś*. Das ist einer der Faktoren, die darüber entscheiden, daß der Vorrat von Personennamen eine partiell innerlich geordnete Menge ist.

Bezüglich der Ableitungen soll man noch hinzufügen, daß in dialektalen Namensystemen die deminutiv-hypokoristischen Konstruktionen mit

dem Suffix *-ek* wie *Bronek*, *Wlodek* nicht selten die Grundformen *Bronisław*, *Władysław* ersetzen; die Funktion der eigentlichen Hypokoristika übernehmen dann hier die Formen *Broniu*, *Władziu* (ursprünglich sind es Vokative der Koseformen *Bronio*, *Władzio*). Wir haben es hier also sozusagen mit Ableitungen zweiter Stufe zu tun. Diese Erscheinung bestätigen auch auf der diachronen Ebene Quellennachweise, wobei auch bestimmte regionale und gruppenspezifische Determinanten zum Vorschein kommen. Diese Nivellierung der hypokoristischen Bedeutung der Formen in der Art von *Bolek*, *Jurek* tritt heute auch im gesprochenen Hochpolnisch auf, und zwar in Familien- und gesellschaftlichen Kontakten.

Der Gruppen- und situationsspezifisch differenzierte Charakter der inoffiziellen Namensschöpfungen beeinträchtigt ihre funktionelle Eindeutigkeit und hemmt ihre Stabilisierung im Rahmen eines ganzheitlich und komplex aufgefaßten Systems von Anthroponymen. Der sekundäre Gebrauch von manchen Koseformen z.B., wie *Grzesz* oder *Wojtek*, in der Bedeutung von Schimpfnamen kommt zwar ziemlich selten vor, er weist aber allerdings auf eine gewisse Vagheit und Verschwommenheit der Beziehungen zwischen den inoffiziellen Elementen eines Namensystems hin.

3.3. Die allgemeinonymische Regel, die den Beziehungsgrad eines Systems im hochsprachlichen, regionalen oder lokalen Areal des onymischen Kontextes bestimmt, muß allerdings innerhalb der Anthroponymie interpretatorisch auf die bereits erwähnten Ebenen - die diachrone und die synchrone - bezogen werden. Jede von den beiden bestimmt nämlich die spezifisch systeminterne „Beziehungshaftigkeit“ der Anthroponyme, die sich auf folgende binäre Oppositionen stützt: Vorname - Zuname, Zuname - Beiname bzw. Vor- und Zuname - Beiname. Es geschieht so im Hinblick auf evolutive funktionale Verwandlungen dieser beiden Oppositionsstellen, wie z.B. die Übernahme der Funktion eines Familiennamens (Zunamens) durch den Taufnamen (Vornamen bzw. seine Koseform) oder durch einen Spitznamen (Beinamen). Solche Verrückungen innerhalb des anthroponymischen Systems konnten übrigens auch durch verschiedene Faktoren von sozio- oder idiolektalem Charakter angeregt werden.

Die Einwirkung der systemexternen Stabilisierungsfaktoren bzw. der behördlichen Verifikation der Namen auf die Festigung der zentralen Stellung des Vor- und Zunamens gegenüber der peripheren des Beinamens „petrifiziert“ keinesfalls den Stand der Personennamenkomponenten; die

inneren Anordnungen der Anthroponyme werden ja auch entweder infolge der Existenz von doppelten Vornamen oder auch – wenn auch viel seltener – von doppelten Zunamen erweitert – abgesehen davon, wie es zu solchen Fällen von Doppelnamen kommen könnte (vgl. z.B. zwei Vornamen in der Personennamengruppe *Józef Ignacy Kraszewski*). Eine zusätzliche Störung des Zweinamensystems stellen die allerdings nicht allgemein vorkommenden Beinamen der Bauern (*Jan Gąsienica-Ciaptak*) und der Adligen (*Kazimierz Przerwa-Tetmajer*) dar.

Die Position des Beinamens (Spitznamens) als eines fakultativen (nichtobligatorischen) Gliedes der ganzen Nomen-proprium-Wortgruppe ist auch nicht stabil. Zur Zeit sind die Beinamen, die eine besondere, anderen Namenklassen (Vor- und Zunamen, Patronymika) untergeordnete Klasse bilden, keine feste Bestandteile des mehrstelligen Nomen proprium, welches im allgemeinen anthroponymischen System oder im Mikrosystem einer Sozialgruppe oder Mundart gilt. Sie sind lediglich Ersatznamen, welche die Funktion der anderen Glieder der anthroponymischen Wortgruppe übernehmen oder sogar für die ganze Gruppe stehen können. Die Beinamen hatten zusätzlich, zumindest in der Anfangsphase ihres Funktionierens, die Funktion einer appellativischen Charakteristik. Das oben erwähnte Vermögen dieser Anthroponyme, andere Bestandteile der anthroponymischen Wortverbindung zu ersetzen, verwirklicht sich vor allem in gruppen- oder situationsspezifischen Oppositionen folgender Art: *B e i n a m e* (Spitzname) – *V o r n a m e* (Taufname), *B e i n a m e* (Spitzname) – *Z u n a m e* (Familiennamen), *B e i n a m e* (Spitzname) – *a n t h r o p o n y m i s c h e W o r t g r u p p e*.

In dialektalen Namenmikrosystemen kann der Beiname die Funktion eines festen Familiennamens annehmen, indem er – schon als lokal eine längere Zeit gebrauchter Name (Zuname) – mit der Zeit zu einem angestammten Familiennamen wird, welcher unabhängig von dem amtlichen funktioniert. Dieses Phänomen veranlaßte manche Forscher, das Bestehen von zwei Arten von Beinamen anzunehmen: die Familien- und die stilistischen Beinamen.

Die diachronische Perspektive offenbart bekanntermaßen die Entwicklungsvorgänge, in denen sich die funktional umgewerteten Beinamen – bei bestimmten Voraussetzungen – zu richtigen Familiennamen entwickeln, die zuerst in der lokalen Kommunikationsgemeinschaft gängig sind, später aber auch amtlich anerkannt werden. Am Anfang, in der Zeit eines allgemeinen Einnamensystems, das anschließend mehr und mehr sozial eingeschränkt wurde, bildeten die Beinamen eine einfache Opposition:

der *B e i n a m e* (Spitzname) – der *N a m e* (Rufname), später hatte man immer häufiger mit der Gegenüberstellung des Beinamens gegenüber der anthroponymischen Gruppe (Vorname(n) + Zuname) zu tun.

3.4. Zusammenfassend und verallgemeinernd kann man feststellen, daß sich die Anthroponymie ebenso wie die Toponymie (im Gegensatz zur Zoonymie) als eine Menge von Eigennamen durch ihre eigenen Merkmale des Systemhaften von den übrigen Subsystemen der Eigennamen unterscheidet.

Die Beziehungen zwischen Toponymie und Anthroponymie sind wechselseitig: Sie werden von Transonymisierungserscheinungen bestimmt, d.h. der Toponymisierung anthroponymischer Basen und der Anthroponymisierung der toponymischen. Diese in entgegengesetzte Richtungen verlaufenden Vorgänge müssen auf beiden Ebenen, der diachronen und der synchronen, verfolgt werden. Diese Umbildungen erschüttern aber nicht die autonome Relationenanordnung in den beiden Subsystemen des Eigenamensystems.

Wenn wir von den komplizierten Unterschieden zwischen der Diachronie und der Synchronie absehen, so stellen wir fest, daß sich die Anthroponymie hinsichtlich ihrer Elemente durch folgende Eigenschaften von anderen Subsystemen abhebt:

- (1) Durch die Besonderheit der Klasse (Gruppe) von Vornamen: sie ist fast völlig stabil im Index der offiziellen Formen, der Bestand der inoffiziellen Schöpfungen, deren Wirkungsbereich beschränkter ist als der der offiziellen Formen, weist hingegen einen Reichtum und eine Vielfalt aktiver und fruchtbarer Ableitungsmittel und –modelle aus, die von der Mikrosphäre des Funktionsbereiches dieser derivierten Vornamen abhängen.
- (2) Durch die Spezifik der „familiennamenbildenden“ Prozesse und die Wirksamkeit der betreffenden strukturalen Exponenten, welche an appellativische und „nominal-propriale“ (d.h. Orts- und Personennamen) Basen gebunden sind.
- (3) Durch spezifisch realisierte formale und funktionale Oppositionen zwischen einzelnen Subsystemelementen, die auch die Beinamen betreffen und die in lokalen und gruppenspezifischen Mikrosystemen funktionieren und dem übergeordneten offiziellen System von Personennamen gegenüberstehen.

(4) Durch die Existenz besonderer Determinanten für die Entstehung von Varianten und Parallelen in der Bildung der Personennamen.

4. Hinsichtlich des Wirkungsbereiches der Systemregeln in der zoonymischen Proprialisation und des Funktionierens der Zoonyme innerhalb des onymischen Kontextes unterscheidet man grundsätzlich zwei wichtige Teilgebiete der Differenzierung zoonymischer Prozesse, vor allen Dingen auf der diachronischen Ebene. Die Erforschung und Interpretation des heutigen Zustands, die ausschließlich auf der synchronischen Ebene vollzogen wurde, verwischt die Grenze zwischen diesen Teilgebieten. Gegenwärtig haben wir doch mit einem Nebeneinander von Gebilden zu tun, die ein Ergebnis älterer und neuerer Prozesse der Namengebung darstellen (vgl. unten 4.1.).

Die erwähnten Teilgebiete der Differenzierung zoonymischer Prozesse werden abgesteckt auf Grund der systeminternen Regeln, welche die semantisch motivierenden und formalsprachlichen Determinanten betreffen, sowie auf Grund der Regeln des sozialkommunikativen Kontextes, die sich auf offizielle und inoffizielle Nominationsakte wie auch auf den Funktionsbereich der Zoonyme in den Kommunikationskontakten beziehen.

4.1. Das Hauptteilgebiet (I) wird bestimmt von Namen, die semantisch mit dem zoonymischen Objekt als einem Komplex von Motivationsmerkmalen zusammenhängen. Dieses Teilgebiet bestimmen also solche Sprachstrukturen (Ableitungen von Substantiven: z.B. poln. *Sobota* 'Samstag', Adjektiven: z.B. *Kary* 'Rappe', selten Komposita: z.B. *Krzywy Róg* 'Krummhorn'), welche resultative Exponenten der in der Nominationsphase angewandten Motivation sind. Vorwiegend ist es eine charakterisierende Motivation. Sie kann direkt auf einer Auswahl von geistig-körperlichen Merkmalen des Objektes beruhen; vgl. die Namen der nach der Fellfarbe benannten Haustiere, z.B. die Pferdenamen: poln. *Bystry* (: *bystry* dial. auch 'buntscheckig'), *Gliniak* (: *głina* 'Lehm, Ton' – lehmfarbig; vgl. auch apoln. *Glinka* bei J. Kochanowski in 16. Jh., ebenfalls zu *głina*), *Kary* (: *kary* 'schwarz' – von der Fellfarbe eines Pferdes); tsch. *Bystrák* (: *bystrý* dial. auch 'buntscheckig'), *Vraník* (: *vraný* 'schwarz' – von der Fellfarbe des Pferdes); nsorb. *Brunik* (: *bruny* 'braun'); osorb. *Běloch* (: *běly* 'weiß' – Name eines Schimmels), *Čornak* (: *čornak* 'Rappe' : *čorný* 'schwarz'); – die Kuhnamen: poln. *Białucha*, *Bielicha* (: *biały* 'weiß'), *Biedrawa* (: dial. *biedra* Pl. 'Hüften' – 'die andersfarbige Flecke, auf den Hüften hat'), *Cisula* (: *cisawy* 'kastanienbraun, nußbraun' – in der Schrift-

sprache von der Fellfarbe der Pferde), *Gniadula* (: *gniady* 'braun, hellbraun' – in der Schriftspr. von Pferden), *Krasula* (: dial. *Krasy* 'rot, grillrot'), *Pisula* (: dial. *pisany* 'buntgestreift'); – die Namen der Haustiere, die sich auf andere Eigenschaften als die Fellfarbe beziehen, z.B. die Kuhnamen wie *Wiesiola* (: dial. *wiesioły*, schriftspr. *wesoły* 'fröhlich, heiter, lustig, vergnügt'), *Tańcula* (: *tańcować* 'tanzen', im übertragenen Sinne 'unruhig hin und her hüpfen'); vgl. auch tsch. *Bělka* (: *bílý* 'weiß'), *Černucha* (: *černý* 'schwarz'), *Červenucha* (: *červený* 'rot'); slwk. *Hviezdula* (: *hviezda* 'Stern' – 'die einen Stern, d.h. einen weißen Fleck auf der Stirn hat'), *Strakuša* (: *strakatý* 'buntscheckig'); vgl. auch poln. *Krzywy Róg* ('Krummhorn') – der letzte Name ist ein seltenes Beispiel eines zweigliedrigen Tiernamens. Mit dieser direktcharakterisierenden Motivation hängt zusammen die metaphorische, die gewisse produktive Modelle der Sinnesübertragung zur Bildung der Zoonyme anwendet; vgl. die Pferdenamen: poln. *Kasztan* (: *kasztan* 'Braune(r) : *kasztan* 'Frucht der Roßkastanie'), *Wicher* (: *wicher* 'Sturmwind'); – die Kuhnamen: poln. *Kalina* (: *kalina* 'Schneeball' – quasi 'die Schneeballbeerenrote'), *Malina* (: *malina* 'Himbeere' – also 'die Himbeerrote'); – die Hundennamen: poln. *Kulka* (: *kulka* 'Kügelchen' – also 'kugelrund, kugelig von Gestalt'), *Mucha* (: *mucha* 'Fliege' – Name kleiner Hunde). Seltener haben wir bei der indirekten Motivation mit einer situativ-okkasionellen Motivierung zu tun; vgl. z.B. die Kuhnamen: poln. *Czwartocha* (: *czwartek* 'Donnerstag' – 'die am Donnerstag Geborene'), *Marcula* (: *marzec* 'März' – 'die im März Geborene'), *Nocula* (: *noc* 'Nacht' – 'die in der Nacht Geborene'), ferner *Mikołajska* (: *Mikołajki* – 'in Mikołajki gekauft'), *Bremka* (: *Bremen* – 'aus Bremen kommend'). Sporadisch kommen auch Ableitungen mit besitzanzeigender (possessiver) Bedeutung vor, z.B. poln. *Ciechanka* (: *Ciechan*), *Radkowa* (: *Radek*), *Stefanka* (: *Stefan*) – alle von Namen ehemaliger Besitzer.

Der onymische Baustoff, der zum Ausdruck dieser Motivationen dient, ist hauptsächlich appellativischer Herkunft. Eigennamen als Ableitungsbasen kommen bei den zwei letzten Motivationen vor (vgl. im vorstehenden die Konstruktionen *Mikołajska* zum ON *Mikołajki*, *Bremka* zum dt. ON *Bremen*, *Stefanka* zum PN *Stefan*).

In diachronisch differenzierten Ableitungsvorgängen war früher die Rolle der suffixalen Exponenten größer, zur Zeit aber gewinnen die asuffixalen Ergebnisse der semantischen Derivation die Oberhand.

Die Eigenschaften der Namen dieses Teilgebietes bestimmt in der Hauptsache die jahrhundertelange Tradition der Namenbildung, die u.a.

das Grundregister typisch zoonymischer Ableitungssuffixe prägt und festigt, die für bestimmte Tiergattungen charakteristisch sind: *-ula*, *-och-ocha*, *-ichl-icha*, *-uchl-ucha*, *-ośl-ośa*, *-uśl-uśa*, *-ońl-onia*, *-ekl-ka*, *-ak*, *-ik*, ferner *-av-*, *-an-*, *-at-*. Mittels dieser Derivationssuffixe wurden z.B. folgende Tiernamen gebildet: *Bial-ucha*, *Bial-ka*, *Biel-icha*, *Biel-och*, *Biel-awa*; *Bystr-ocha*, *Bystr-ák*; *Siw-ula*, *Siw-ocha*, *Siw-ucha*, *Siw-ek*, *Siw-oń*, ferner *Ran-uśa*, *Kwiat-osz*, *Vran-ík*, *Białogrzbiet-ka*, *Kropi-ana*, *Grani-ata*. Diese Namenkonstruktionen zeigen unterschiedliche territoriale Distribution im polnischen und in anderen slawischen Gebieten. Die Wirkungsbereiche einzelner Ableitungssuffixe werden ursprünglich motiviert durch ihr Vorkommen im jeweiligen Sprach- oder Dialektareal (in seinem Zentral-, Rand- oder Grenzgebiet), in dem sich das Regional-spezifische dieser Suffixe oder ihre zoonymische Spezialisierung auf dem Hintergrund ihrer anderen Funktionen bewahrheitet. Diese Namenkonstruktionen folgen meistens bestimmten Formen von Anthroponymen, namentlich gewissen weiblichen Namenformen, wie z.B. den alten Mädchen- und Frauennamen vom Typ *Dobrula* oder der gegenwärtigen dialektalen Form *Brożkula* (= Ehefrau von *Brożek*).

Manche von jenen zoonymischen Schöpfungen von der Art *Krasula* oder *Bulany* erlagen der Lexikalisierung, was Quellen- und Feldforschungen beweisen.

An die Elemente des hier behandelten zoonymischen Namenguts, das charakteristisch für die herkömmliche ländliche und volkstümliche Zoonymie ist, knüpfen die in ihren Motivationen abgeleiteten gegenwärtigen Namen der Haustiere, besonders der Vögel und Säugetiere, an, wie z.B. poln. *Bur-as*, *Czarn-uś*, *Kudł-ak*, *Mrucz-ka*, *Skrzecz-ek* (mit den Ableitungssuffixen *-ak*, *-as*, *-ek*, *-ka*, *-uś*). Diese sind aber im Hinblick auf den sozial- und gruppenspezifischen Bereich ihres Vorkommens nicht differenziert, d.h. sie sind – bezüglich bestimmter Tiergattungen – nicht nur in der sogenannten „städtischen Zoonymie“, sondern auch auf dem Lande üblich, wiewohl hier eher die asuffixalen Bedeutungsderivate häufiger auftreten. Immer allgemeiner werden hier sekundär verschiedene Formen von Anthroponymen gebraucht (vgl. z.B. die Formen *Dora*, *Kuba*, *Kajtek*, *Filip*, *Gawel* als Hundenamen). Die einschlägigen Forschungen haben ergeben, daß eine Neigung zur Vereinheitlichung der zoonymischen Prozesse immer deutlicher spürbar wird. Der soziolinguistische Aspekt dieses Sachverhalts bringt generationsspezifische Unterschiede bei den am Nominationsakt Beteiligten zum Vorschein; auf seine Ergebnisse hat das sprachliche Verhalten der Kinder und Jugendlichen merklichen Einfluß.

4.2. Das zweite Teilgebiet der zoonymischen Namengebung (II) bestimmen Namensschöpfungen, die ihre Entstehung einer administrativen Betätigung verdanken. Es werden da entsprechende Prozeduren von Namensbildung angeregt, einschließlich der Preisausschreiben auf Vorschläge zur Namengebung, die von Verwaltungen verschiedener Institutionen (wie z.B. Zoologische Gärten, Pferdezüchter, Verbände der Hundezüchter usw.) veranstaltet werden.

Die hier in nicht allzu großen Mengen von Ableitungen verwendeten Suffixe sind meistens nicht die in der herkömmlichen Zoonymie üblichen.

Die „kynologischen“ Karteien zeigen beispielweise auf, daß in den Mengen der Namen von der Art *Aga, Ara, Alpi, Amor, Atos, Bari, Begi, Beta, Cekin, Cezar, Cili, Dina, Dora, Duma, Etna, Kaja, Kora, Oldo, Saba, Wiki, Zuzu* – die strukturell differenzierten deproprialen Bildungen vorherrschen, meistens sind das klangvolle und handliche Zweisilber, die vor allem aus dem anthroponymischen Namensvorrat übernommen wurden. Die deappellativischen Schöpfungen hängen größtenteils mit seltenen Appellativen fremder Herkunft zusammen.

Die Appellative liegen auch oft den Namen von Zootieren zugrunde, aber auch hier ist der Anteil der von Anthroponymen abgeleiteten Namen nicht gering.

Die Derivation dieses Teilgebiets der Zoonymie determiniert der Schematismus von Namensschöpfungsprozeduren, die sich, wie es bereits erwähnt wurde, auf Ergebnisse der Preisausschreiben stützen (z.B. sollen die Namen mit dem gleichen Buchstaben beginnen: *Merkury, Meteor, Mikado, Miki, Mikrus* usw.).

4.3. Die beiden hier abgesteckten Teilgebiete, (I) die althergebrachte volkstümliche (ländliche und städtische) Zoonymie sowie (II) die offizielle (amtlich sanktionierte) Zoonymie überlagern die deanthroponymische Motivation, die zur Zeit besonders fruchtbar ist.

Der prozentuell ungewöhnlich hohe Anteil verschiedenartiger Vornamenformen in allen Funktionsbereichen der Zoonyme bewegt sogar manche Forscher zu der extremen Ansicht, daß die Zoonymie als Teilgebiet der Anthroponymie zu betrachten sei. Nach einer anderen Meinung sind die Zoonyme ein Effekt spezifischer Anthropomorphisierung, worauf nicht nur die häufige Benutzung von Personennamen als Zoonyme hinweist (vgl. der Hund *Bartek*, der Kater *Baltazar*, das Pferd *Kuba* usä.), sondern auch die scherzhafte Nachbildung von anthroponymischen Namenkonstruktionen in der Zoonymie (vgl. z.B. poln. *Ciapuś, Ciapunio, Ciapeczek, Ciapulek* – alles von dem Hundennamen *Ciapek*). Dieser Stand-

punkt ergänzt sozusagen die Ansicht, daß die Tiernamen in Hinblick auf ihre Struktur in hohem Grade an gegenwärtige volkstümliche Beinamen (Spitz-, Spottnamen) erinnern, indem sie quasi an der Grenze zwischen dem Spitznamen und der Koseform eines Vornamens stehen. Mit dem Spitznamen vereinigt sie nämlich u.a. die Tatsache, daß sie ebenso eine lexikalisch offene onomastische Kategorie bilden.

4.4. Im Lichte des Gesagten wäre es also angebracht, die Frage zur autonomen Stellung der Zoonymie innerhalb der Eigennamensphäre zu stellen, ebenso wie über ihre Eigenschaften, die den eingangs angekündigten Determinanten der Systemregeln dieser Sphäre entsprechen und in der Folge über die Aussonderung des zoonymischen Subsystems aus der gesamten Eigennamensphäre und seine Abgrenzung gegen das toponymische oder anthroponymische Subsystem entscheiden.

Die Antwort auf diese Frage muß einerseits die Inhomogenität und den differenzierten Charakter der Nominationsakte in offiziellen und inoffiziellen Kontexten berücksichtigen, welche über die Entstehung der Elemente dieser Namenkategorie entscheiden; andererseits muß aber diese Antwort bei der Interpretation dieser Elemente die dynamische und nicht die statische Auffassung der Zoonymisierungsphänomene und -tendenzen in den variablen diachronischen Bedingungen berücksichtigen.

Dieser Gesichtspunkt führt zu der Feststellung, daß die Zoonymie als ein bestimmtes kategoriales Gesamtgebilde ein gewisser Mangel an deutlichen autonomen Eigenschaften kennzeichnet. Ein besonders häufiges Auftreten von Bezügen auf Elemente und Merkmale anderer Subsysteme, insbesondere des anthroponymischen, bewirkt, daß die Zoonymie zu denjenigen Subsystemen gehört, die sich nur durch wenig eigene (autonome) Systemmerkmale in der Eigennamensphäre auszeichnen.

Ähnliche Eigenschaften kommen bei der Charakteristik des kosmonymischen Subsystems zum Vorschein.

5. In dieser Kurzfassung der Interpretationsprobleme bemühten wir uns, auf einige Grunddeterminanten der Systemspezifik der Menge der Eigennamen als auf eine relativ autonome Ganzheit hinzuweisen. Diese propriale Menge wird in der jeweiligen Kommunikationsgemeinschaft realisiert.

Über die spezifischen Eigenschaften der hier behandelten Menge von Namen, die in proprialen Nominationsakten entstehen – im Gegensatz zu den appellativischen Schöpfungen – entscheiden nämlich bestimmte onymische Regeln.

Einige von diesen Regeln jener Menge von Namen bestimmen die Beschaffenheit der Namenbildungsprozesse und ihrer Ergebnisse (u.a. die semantisch-motivierenden und strukturellen Eigenschaften der Nomina propria, ihre Relationen innerhalb der Menge und ihre Umbildungen, wie auch die Bereiche der Verwertungsmöglichkeit einzelner Sprachmittel in Namenbildungsprozessen).

Andere Regeln aber beziehen sich auf den sogenannten sozialkommunikativen Kontext und entscheiden über die Folgen des offiziellen und des inoffiziellen Charakters der Nominationsakte (also u.a. über eine bestimmte Stabilität bzw. Variabilität der Namen) – wie auch über den Funktionsbereich der Nomina propria im sozialen kommunikativen Kontakt (d.h. über das Funktionieren der Namen innerhalb der kleinen und großen Sprachgemeinschaften).

Letztlich bewirken diese Regeln die Festlegung von Kennzeichen der Systemhaftigkeit der Nomina propria. Diese Systemkennzeichen sind mehr oder weniger ausgeprägt innerhalb der einzelnen Komponenten der Eigennamensphäre, also in der Toponymie, Anthroponymie, Zoonymie und der Kosmonymie.

Demzufolge sondern sich in dem so aufgefaßten onymischen System die einzelnen Subsysteme durch ihre Eigenschaften aus. In der Interpretation dieser Subsysteme (des toponymischen, anthroponymischen und der anderen) soll ihre onymische Spezifik berücksichtigt werden.

Auswahl der Literatur:

- V. BLANÁR, Der linguistische und onomastische Status des Eigennamens, *Zeitschrift für Phonetik...* XXX (1977) 138-148.
- V. BLANÁR, Otázka systému v antroponomastike, in: *Symbolae Philologicae in honorem Vitoldi Taszycki*, Wrocław 1968, 25-30.
- H. BOREK, Die Gestaltung des oikonymischen Systems in Górný Ślask (Oberschlesien), *NI. Beiheft 11, Studia Onomastica V* (1987) 63-69.
- H. BOREK, Zur Theorie der Namenbildung, in: *Der Eigenname in Sprache und Gesellschaft. II. Vorträge...*, Leipzig 1985, 18-24.
- E. M. CHRISTOPH, *Studien zur Semantik von Eigennamen*, Leipzig 1987.
- E. EICHLER, Über Namenssysteme, in: *Proceedings of the XVIIth International Congress of Onomastic Sciences II*, Helsinki 1990, 292-299.
- E. EICHLER, Zur Diagnostik onymischer Systeme, in: *Jazyková a mimojazyková stránka vlastných mien*, Bratislava-Nitra 1994, 20-23.

- E. GRODZIŃSKI, Zarys ogólnej teorii imion własnych, Warszawa 1973.
- K. HANDKE, Polskie nazewnictwo miejskie, Warszawa 1992.
- K. HENGST, Slawisch-deutscher toponymischer Integrationsprozeß und soziolinguistische Differenzierung, NI. Beiheft 13/14, *Studia Onomastica* VI (1990) 97-105.
- Z. KALETĄ, Ewolucja nazwisk słowiańskich, Kraków 1991.
- M. KARPLUK, Słowiańskie imiona kobiece, Wrocław 1961.
- Cz. KOSYL, Forma i funkcja nazw własnych, Lublin 1983.
- J. KURYŁOWICZ, La position linguistique du nom propre, *Onomastica* II, 1956, 1-14.
- J. KURYŁOWICZ, The Linguistic Status of Proper Nouns (Names), *Onomastica* XXV (1980) 5-10.
- W. VAN LANGENDONCK, On the theory of proper names, in: *Proceedings of the XIIIth International Congress of Onomastic Sciences I*, Wrocław 1981, 64-78.
- W. LUBAŚ, Metoda socjolingwistyczna w badaniach onomastycznych, *Makedonski Jazik* 35, 1984, 159-167.
- W. LUBAŚ, Onomastyka w systemie językowym (na przykładach słowiańskich), *Prace Językoznawcze* II, Katowice 1973, 7-24.
- R. MRÓZEK, Antroponimia w systemie onimicznym, in: *Antroponimia słowiańska*, red. E. WOLNICZ-PAWŁOWSKA, J. DUMA, Warszawa 1996, 237-244.
- R. MRÓZEK, Das onymische System und das Sprachsystem, in: *Onymische Systeme*, Hradec Králové 1993, 15-18.
- R. MRÓZEK, Nazwy miejscowe dawnego Śląska Cieszyńskiego, Katowice 1984.
- R. MRÓZEK, System mikrotoponimiczny Śląska Cieszyńskiego XVIII wieku, Katowice 1990.
- R. MRÓZEK, Urbanonimia w subsystemie toponimicznym, in: *Urbanonymy v kontexte histórie a súčasnosti*, Banská Bystrica-Bratislava 1996, 13-19.
- R. MRÓZEK, Właściwości systemowe zoonimii, in: *Jazyková a mimojazyková stránka vlastných mien*, Bratislava-Nitra 1994, 183-188.
- J. RIEGER, Funkcjonowanie imion zdrobniałych w systemie antroponimicznym, in: *V Ogólnopolska Konferencja Onomastyczna. Księga referatów*, Poznań 1988, 215-220.
- S. ROSPOND, Klasyfikacja strukturalno-gramatyczna słowiańskich nazw geograficznych, Wrocław 1957.

- K. RYMUT, Granica ili prehodnaja oblast' meždu nomen appellativum i nomen proprium, in: Proceedings of the XIIIth International Congress of Onomastic Sciences II, Warszawa 1982, 335-339.
- K. RYMUT, Imię – nazwisko – przezwisko w historii języka polskiego, in: V Ogólnopolska Konferencja Onomastyczna..., 221-225.
- E. RZETELSKA-FELESZKO, Kształtowanie się systemu nazewniczego, *Prace Filologiczne* XXXVI, 1991, 57-63.
- M. I. SJUSKO, Sposoby i typy derivacii v zoonimii, Kijew 1989.
- R. ŠRÁMEK, Das onymische und das appellativische Objekt, in: Proceedings of the XIIIth International Congress...II, 555-559.
- R. ŠRÁMEK, Teorie onomastiky a roviny propriálního pojmenování, *Slovo a slovesnost* 1986, 16-28.
- W. TASZYCKI, Klasyfikacja słowiańskich nazw miejscowych znaczeniowa a formalna, *Slawische Namenforschung* 1963, 1-6.
- W. TASZYCKI, Słowiańskie nazwy miejscowe. Ustalenie podziału, Kraków 1946.
- Teorija i metodika onomastičeskich issledovanij, red. A. P. NEPOKUPNYJ, Moskwa 1986.
- S. WARCHOŁ, Nouvelles tendances dans la formation des systemes zoonymiques dans les langues slaves, in: Proceedings of the XVIIth International Congress...II, 468-475.
- W. WENZEL, Anthroponymisches System, in: *Onomastika jako společenská věda*, Praha 1983, 105-111.